

Cze-Cz6.*

Erzählung von W. A. von Marbois.

In einer Frühlingsnacht, unter dem klaren, mit Mil-
larben shimmernden Sterne besetzten Himmel Ungarns schlug
er seine schwarzen Augen zum ersten Male auf; dann schlug
der warme Nachwind über ihn hinweg und seine kleine Marie
kam in sehr unruhigliche Bewegung mit einer blauen
Stockenblume, die über und neben ihm sich im Frühlingsha
schüttelte.

Man hatte ihn ganz einfach ohne alle Hülsen und nicht
gar sauft in's Gras gelegt. Man macht mit dem jungen
Nachwuchs seines Stammes nicht viel Federlesens. Das
machte er einsehen, denn nach dem ersten thätigen Schrei,
mit dem er die Welt begrüßte, verhielt er sich mühsam, still,
frampelte nur einmal mit dem linken und dann mit dem
rechten Beinchen, endlich mit beiden und schaute dann mit
seinen schwarzen glänzenden Augen hinauf zum Firmament,
als sei er berauscht, in der ersten Stunde seines jungen Da-
seins Astronomie zu treiben.

Und doch geschah zu seiner Nähe etwas, das ihn sehr
traurig gemacht hätte, würde er eine Ahnung gehabt haben,
was er in diesem Momente verlor — etwas, das eine Seltenheit
bei seinem Stamm genannt werden kann; das junge Weib,
das ihm geboren, schloß seine sammetweichen Augen, doch
nicht vom Schlämmertag geküßt, sondern von der unbarm-
herzigen Todesseife geküßt.

Dann legte man ihn in den kalten Bach neben der
Föhre und gab auf sein klägliches Protestieren dabei so wenig
Dacht, wie auf das Wehnen der Ziege, die ihm seine erste
Nahrung reichte.

Ein zottiger Hund und zwei eide so zottige Kinderköpfe
beugten sich neugierig über ihn, endlich auch ein braunes,
in Thränen gebadetes Mäuerchen; dann hob ihn ein
Mann empor und reichte und deutete seine kleinen Arme und
Beine, um so konstatieren, daß Alles intact sei — aber das
ging wieder nicht ganz sauft und für ihn schmerzlos vorüber.
Indes, er begann zu begriffen, daß es auf dieser heißen
oder kalten Welt nicht ganz sauft und für ihn schmerzlos vorüber.
Indes, er begann zu begriffen, daß es auf dieser heißen
oder kalten Welt nicht ganz sauft und für ihn schmerzlos vorüber.

Und so gut hatte er es fortan immer. Braunte des
Tages die Sonnenluft auf das niedrige Gras der Puszta,
dann lag er, die kleinen Füßchen dicht an der Nase geballt,
hinter dem über eine Stange gespannten Fesen, der ehemals
sich rühmen konnte, ein Karfreitag gewesen zu sein, oder er
gab es nobler und wählte seinen kleinen Körper in dem zwei-
rädrigen großen Karren, der ihm, seinen beiden Gesäßhüften,
dem Vater und Großvater, oft auch dem Onkel, der sich
bisweilen bei ihm einfand, als Salon und Schlafzimmer
gleichzeitig diente.

Nach seinen Aufentsatzort wechselte er oft. Er hand
sich und die Seinen nicht an die Scholle. Denn im gemeinlich-
reichen Tamendhäuser, morgen an einer blühenden Quelle,
Tage darauf in einem verlassenen Ziegelofen — er schlief
überall gleich gut und die Ziege, die seine Amme geworden,
trotzte hinter dem Karren einher. Auch für sie fand sich
überall Futter.

Am Sonntag, da nahm ihn Pöti Dubas, sein Vater,
auf die Kniee und später, als er zu laufen begann, zwischen
dieser und behandelte ihn, wie man einen zu überredenden
Müdel behandelt. Geschoren wurde er nicht; dafür mit einer
dicken Speckschwarte eingetrieben, daß sein braunes Körperchen
glänzte, wie das eines Eingelassenen. Auch der Kamm
führte unbarmherzig durch seine widerpenigen Locken, die
ihre natürliche Form sofort wieder annahm. Wirklich —
wäre es alle Tage Sonntag gewesen, es hätte sich nicht zu
leben verlohnt!

Jerolot, sein neunjähriger Bruder und Cardovilla, sein
Schwefelchen, das erst fünf Jahre zählte, beschäftigten sich
wohl auch mit ihm, brachten ihm grobe blühende Kiesel
aus dem Fluße, oder einen roten Lappen, den die Kleinen
hinter irgend einem Zaune entdeckt, oft auch einen jungen,
lebenden Haken, den der Vater in der Ackerfurche gefangen,
eigentlich lesen sie aber viel lieber in ihrer nackten Füßen
über die Puszta und schätzten nach den blauen Faltern und
goldgelben Käfern, die sich zu Tausenden bei den wirrigen
Weiden und dem duftigen wilden Rosmarin Mendezovos
gaben.

So war er sich viel selbst überlassen. Was Wunder,
wenn er früher zu denken begann, als sonst Jünglinge seines
Alters damit beginnen.

Vor Allen schien es ihm am wichtigsten, zu ergründen,
wie er eigentlich heiße. So viel er sich zu erinnern ver-
mochte, wurde er bis zu seinem ersten Lebensjahre einige
zwanzig Male getauft!

Die braunen Eide Gypstons pflegen auf ihren Zer-
fahrten die kleinsten Spröhlings als Lohndiener für fromme
und mißthätige Seelen in die Dörfer zu tragen. Das Kind
im Arme, schleicht sich die Zigeunerin hinter dem Baum von
wildem Rosen und macht die Bauerin, die im Hofe hantirt,
auf die Gefahr aufmerksam, die dem Kinde drohe, das noch
Heide sei.

Die bittere Sprache der Zigeuner kommt ihr bei
der Lieberumbelung der montanen Anwesenden zu Hilfe.
Nach der Sitte ihres Volkes spricht sie Leben, selbst den
Kaiser mit „Du“ an, und das Schmeicheln und Demüthi-
gen verleiht sie aus dem Fundamente.

„Sieh“, schone Frau mit dem goldenen Herzen, meinen
kleinen Weibling! Seine Augen sind glänzende Sterne, sein
Gaß hat die Farbe der Nacht und wie süß ist sein Straß!
Aber der Böse lauert hinter ihm, um ihn in seine Straßen
zu bekommen, darum erdarne Dich seiner. Laß ihn auf
Deinen Armen ruhen, gib ihm den Himmel, damit er ein
Dich und die Heiligen preise!“

In seltenen Fällen wird die Bitte abgelehnt. Die
fromme Seele geht mit dem Zigeunerweibe zum Küster.
In der schnell geöffneten Kirche — des Pfarrherren bedarf

man dazu nicht — schüttet man dem Täufling etwas Weih-
wasser auf sein oftmals ungewaschenes Köpfchen, und die
Bathin giebt dem braunen zimmerigen Christenkinde seinen
Namen. Dagegen erhält die Zigeunerin — auch die Herren
Väter unterziehen sich, obwohl nicht gern diesem Geschäft —
von der Bauerin etwas Leinwand zu Wendchen, ein großes
Brod und einen spiegelblanken Silbergulden. Die Leinwand
— wozu bedarf der freie Zigeuner eines Hemdchens? —
wird sofort beim Krämer veräußert, aber Brod und Silber-
gulden sind nützlich. In der nächsten Ortschaft wird das
kleine Lustspiel wiederholt und so kommt es, daß ein und
dasselbe Wärdchen seine zwanzig Tausen erhält, ohne —
einen Namen zu haben.

Auch der, von dem ich diese Geschichte erzähle, hieß bei
den Seinen nur „das Kind“ — und diesen Titel führte er
so lange, bis er sich selbst einen Namen gab.

Und das kam so.

Er hatte es bis zu anderthalb Jahren gebracht. Er
rückte nicht mehr über den heiligen Erdboden, um sich
vorwärts zu bewegen, sondern kramte seine kleinen braunen
Füßchen, die Hüften und Steine zu treten gewöhnt waren,
fest auf; war auch sonst ein kluges Büschchen, das alles
hörte, alles verstand und mit der dröckigsten Gesten be-
gleitete. Nur mit dem Sprechen wollte es nicht gehen. Der
kleine Mund, mit den rubinrothen Lippen und den schnee-
weißen zehnt bis zwölft Perlschnecken öffnete sich und zeigte
das heftigste Bestreben zu plaudern, viel zu plaudern — es
wollte nicht gehen. Aber es wurde, wie durch ein Wunder,
auf einmal.

Stefan-Tag war's. Spötter behaupteten, das sei der
einzige Tag, an dem sich der echte Zigeuner wache, öfter
sei Yurus. Thatsache ist, daß sich Männer und Weiber an
dem Tage am stillschämsten schämten. Auch Pöti Dubas, des
kleinen Vaters, that, daß. Er hatte die Luppen, in die er
sich sonst — der Bequemlichkeit und des Vertells wegen —
häufte, im Karren verborgen, seine langen, lockigen
Haare, die ihm über die Schultern hingen, mit Del ge-
waschen — trug die ungarischen Schürhosen und eine Art
Dohman, an dem sich zwölf schwere silberne Knöpfe in der
Größe eines Hünerauges in hellem Sonnenlichte schaukelten.

Cardovilla schleppte ihn aus einer Wasserpfütze herbei,
in der er sich seelenvergnügt sanft seinem besten Freunde
Gszupa, dem zottigen, alten Hunde, gebadet.

Die Schwester zeigte auf die blühenden Silberköpfe an
der Feste des Vaters und fragte den Kleinen:

„Nicht wahr? — cze-cz6 —“

„Das ist ein Ungarische, wie schön — wie reizend.“ —

Er griff mit beiden Händen nach den verlockenden
Dingern, nicht verbandnistänzig und sagte laut und ver-
nehmlich:

„Ah — cze-cz6 —!“

Und all seine kleinen Wünsche, seine Meinungen, seine
Freude und seinen Jörn drückte er nun eine Weile in diesen
einzigen Worte aus; ohne Zweifel kein reichhaltiges Rep-
ertoire, aber es genügte ihm vollkommen. Kann es doch
darauf an, wie er es sagte.

Sie verstanden ihn auch Alle: der Vater, wenn er die
ruffgeschürzten kupfernen Kessel nickte und sein Jüngster
gleichzeitig mit ihm auf das Objekt zu hinstimmen wußte;
der Großvater, der, obwohl alt und gebrechlich, seinen Lieb-
ling durch alle Wäde und Trimmel tragen mußte, weil der
Junge das Wasser liebte; Jerolot, von dem er die unreflexen
geflohenen Kiesel begehrt und Cardovilla, die ihm den
Wechsellust nicht schnell genug reichete. Sie alle wußten, was
bei ihm „cze-cz6“ bedeutete.

Endlich nannten ihn Alle so, selbst dann, als sein Plau-
dermäuschen schon wie ein Mühlrad ging.

Cze-cz6 wurde ein bildhübscher Junge, den seine Ge-
wossen — Pöti Dubas hatte nach dem Allen Tode sich mit
Stammesbrüdern zusammen gethan — in die Dröckigsten
betreten schütten, wenn es am Wüthigen fehlte. Auf den
Jahrmärkten, wo sein Vater stets einen Tauschhandel mit
Pferden betrieb, tanzte er und Cardovilla zum Tamburin
und mancher blühende Gulden fiel in das zerfertige Hüthen,
wenn er ging seinen Lohn einzusammeln. Auch in der
Kunst, Purzelbäume zu schlagen, auf den Händen zu gehen
und hinter einem dahin rollenden Wagen bettelnd und
tanzend mitzulaufen, machte es ihm seiner der Jungen
nach — und doch gab es mehr als ein Duzend bei der
Bande.

Bei all diesen Beschäftigungen wurde er zwölf Jahre.
Da trat eine seltsame Gemüthsstimmung bei ihm ein. Er
wurde träumerisch, verdrohen, endlich schweigsam, und nur
die in stillen Sommernächten singende Ziege seines Vaters,
der noch immer um sein heiliggeliebtes todes Weib klagte,
brachte ihm die alte Lebendigkeit zurück.

Cze-cz6 liebte die Freiheit, liebte die Puszta. Wenn
die ersten Sonnenstrahlen sie küßten und Millionen Thau-
tröpfchen auf Blumenblättern und Schachtelhalmen aufblühten,
wie eben so viele Diamanten, dann gehörte sie ihm, die
große grüne Puszta und er konnte aufstehen vor Lust.

Und Abends, dann hüllte sie sich in weiße Nebelschleier
und seine kindliche Phantasie bevölkerte sie mit jenen
Wichtelmännchen, von denen ihm oft der Onkel erzählt.

Und kam die Nacht, da sie der Mond mit seinem silbernen
Lichte übergoß, dann gehörte sie wieder ihm, die geliebte,
große Puszta, auf der er geboren und die seine Heimath
war. Selbst dann, wenn das weiße Schneetuch sie deckte,
dann liebte er sie.

Democh war sein Herz von einer unbestimmten Seh-
nsucht erfüllt.

Einmal im Winter war er in das Schloß eines
Baronen gekommen, um, wie gewöhnlich, zu betteln. Zum
selbst gefiel das Gewerbe nicht recht, und war es just nicht
der Hunger, der ihn in das Gutshaus getrieben. Weber
im Parkweg, der stark verheert war, noch in der Vorhalle
sah er auf ein lebendes Weib, nur oben, im ersten Stock-
werk that sich eine Thür auf und ein goldblüth köpfchen
schaute über das reinergeritzte Geländer.

„Ah — ein kleiner Zigeuner.“ — sagte eine liebliche
Stimme und gleich darauf hüpfte ein achtjähriges Mädchen

über die breiten, mit weichen Teppichen belegten Stufen
herab. Ihm erschien das zarte eisenhafte Gesichtchen wie
einer jener Engel, die er oft in den Dorfkirchen abgebildet
gesehen.

„Komm, wir wollen in meinem Zimmer spielen, oder
Du erzählst mir schöne Geschichten. Du kannst doch Ge-
schichten erzählen?“

Noch ehe Cze-cz6 zu antworten vermochte, hatte sie
seine braune Hand ergriffen und zog ihn über den Korridor
in ein blau ausgelegenes Zimmer, das ihm erschien wie
ein Feuerparadies. Nur ja — dies reizende Weibchen mußte
ja im Feuerparadies wohnen. Er sah sie unaufhörlich an,
und verlag sich mit Cardovilla und den anderen Mädchen
seines Stammes. Mein — solche Vergnügungsmittel-Augen
hatte keine, keine solche Goldhaare. Nur ein einziges Mal
hätte er es angreifen und freideln mögen.

Während dessen sah Herma — so hatte sie sich ihm
genannt — und stellte tausend Fragen an ihn; sie lachte
und plauderte und erzählte ihm unter Thränen, wie sie
vor zwei Jahren einen Bruder verloren, der ihm — Cze-
cz6 — sehr ähnlich gewesen.

Noch hatte er nicht zehn Worte gesprochen, als das
Mädchen eines Seitenblicks ihn aus seinem Entzücken
riß. „Eine hohe schöne Frau hand plüßlich vor den Kindern.
„Wen hast Du da bei Dir, mein Liebling?“

„Jetzt wandte Cze-cz6 ihr sein Antlitz zu.“

Die Dame erlebte und sank in den nächsten Sessel.
Dann aber rief sie ihn zu sich und forschte nach dem Seinen.
Sie küßte ihm Augen und Mund und heiße Thränen rollten
von ihren blauen Wangen.

Herma ließ ihn nicht fort. So war er zwei Tage ge-
blieben. Allein er mußte weichen. Der Vater erwartete ihn
und er nahm das Gehehrden genau.

Seit dem Tage verfolgte ihn im Wachen und Träumen
die Erinnerung an das liebliche Weib, das mit ihm ge-
sprochen, als sei er ihres gleichen. War es doch gewöhnt,
daß die Bauerjungen mit Steinen nach ihm warfen oder
die Hunde auf ihn hetzten. Sie hatte ihm ihr zartes rothes
Händchen gereicht und ihm zum Nächstes geküßt, wie die
Frau, die ihre Mutter und sogar eine Gräfin war. Dort
hatte er sich als Mensch unter Menschen gefühlt und zum
ersten Male in einem weichen Daunenbette gelegen. Frei-
lich — gebuldet hatte es ihn nicht darin, so wählte er sein
Lager auf dem Teppich des glänzend lackirten Fußbodens.

Nun lag er weit träumend im Grate und vergaß das
Tanzen zur Fibel und Tamburin, auch das Betteln. Da
gab es manch tüchtige Tracht Prügel vom Vater. Er lud
sie geduldig auf — nicht ein Laut kam über seine Lippen —
aber er lachte auch nicht mehr.

Eines Morgens vermißten sie ihn und all ihr Suchen
in der Umgegend blieb ohne Erfolg.

Aber in einer schönen Sommernacht, da passirte der
Trupp Zigeuner ein dunkles Gehölz, über dem die Gewitter-
wolken zum Greifen tief hingen. Donbra, der Älteste der
Männer, der voran ging, hörte an Bege seufzen. Vor-
sichtig umher blickend, entdeckte er im blumenüberwucherten
Graben ein mensliches Wesen. Die Nacht war finstler,
aber ein Strahl und Stein schnell zur Hand — der Kleinpaun
belaunte das Gesicht Cze-cz6's.

Im Augenblick waren Alle um ihn verammelt. Er
war kumpflos und es kostete sie Mühe, ihn in's Leben zurück
zu rufen. Seine schlanke Gestalt steckte in seinen Kleidern —
der Zigeuner nennt das „sich herrlich“ kleiden — aber das
Gesicht war todtenblass, abgegrünt und die großen Augen
brannten in irrer Gluth.

Cardovilla, die kürzlich einem ihrer Stammesgenossen
angekratzt war, hielt sein Haupt in ihrem Schooße und
vertraute ihm ständigen Brauntwein einzunehmen.

„Cze-cz6 — Weibling — wo warst Du so lange? Es
sind ja zwei Jahre, daß Du uns verließest.“ — küßerte
sie leise.

Er schlug beide Hände vor das Antlitz und weinte
bitterlich.

„Sie haben sie hinaus getragen und unter den kalten
schweren Wärmorklein gelegt. Alle Blumen, die ich über
sie freute, sind schon welk und verborrt — ich aber sie
nicht vergessen und seit ihrem Tode schmerzt es da —
da — Tag und Nacht“ — er deutete nach dem Herzen —
„ich hatte Herma so lieb und schute mich doch nach Euch,
nach Puszta, nach Freiheit.“

„Und vergaßest doch Alles so schnell“ — großte Pöti
Dubas, sein Vater.

Cze-cz6 hauchte nach der Hand desselben und küßte sie.
Sein Athem ging kurz und weifend.

„Vergieb“ — ich suchte nach dem Glück und suchte es
in einem glänzenden Schloße. Bald aber sah ich's ein, die
armen reichen Menschen sind weit elender daran, als der
ärmste Zigeuner; sie führen ein verflüchtetes Dasein. Und
wenn der Tod bei in all ihrem Brumme auf ihr feibendes
Lager wirft, dann sterben sie schwerer, als der braune Sohn
der Puszta. Ach — Herma ist schwer, so schwer in meinen
Armen gestorben! Dann ließ ich Alles zurück und suchte
Euch, Tage, Wochen und fand Eure Spur nicht. Nun aber
bleibe ich bei Euch, immer — ewig bei Euch und — ich
höre die Fibel des Vaters und das Tamburin Cardovilla's
— das Flüstern und Klauschen in Baum und Strauch, wenn
der Stäubwind über die Puszta steigt.“

Er schloß die Augen und streckte sich.

Ein großer Bitt, dann ein fürchterlicher Donner, der
alle Elemente zu entseffen schien. Das Gewitter brach los.

Sie hielten, Eins an das Andere gedrückt, im strömenden
Regen beifammen. Als sich dann die Wogen der aufgeregten
Natur gelagert, da grünten sie ihm unter einer einfaamen
Stiche das Grab. Sie leuten sie mit dem Gesicht nach Osten,
denn er die Sonne des jüngsten Tages der Auferstehung
begreifen könne — Pöti Dubas gab ihm sein Weibling-
mehrer, die Schwester ihre rothe Perlenkette, Jerolot ein
Weißbrot und all seine Stammesbrüder kleine Andenken mit
in die Grube.

*) Nachdruck verboten.

